

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

MIT ALEXANDER KRICHEL

WOLFGANG AMADEUS MOZART: KLAVIERSONATE D-DUR KV 284

Virtuoses Reisegepäck

Die Klaviersonate in D-Dur nannte Wolfgang Amadeus Mozart selbst eine „schwere Sonate“. Kaum zu glauben, dass es für einen Pianisten wie ihn - Wunderkind und Genie - überhaupt eine musikalische Herausforderung gab, noch dazu eine selbst komponierte! Davon unbeeindruckt wird das glanzvolle Stück bis heute immer wieder aufs Programm gesetzt.

Druamm! Schon der erste, klangvolle Akkord in Wolfgang Amadeus Mozarts Sonate zeigt an: Dieses Werk ist keinesfalls nur für das intime Spiel in der hauseigenen Kammer gedacht. Vielmehr ist es Musik für die große Bühne und das Musizieren vor Publikum, wobei sich der Komponist die Noten selbst auf den Leib schrieb. Immerhin war er seit Kindertagen ein virtuoser Pianist!

Wohl auch deshalb klingt alles an dem Allegro-Beginn eindrucksvoll, beinahe als imitiere das Klavier ein ganzes Orchester der Mozart-Zeit. Zu den typischen Elementen zählen die so genannten Trommelbässe, die spannungssteigernd auf einem Ton pulsieren, genauso aber auch Tremoli und herabstürzende Akkorde in hohen Lagen, Oktavierungen und Akkorde, die allesamt für den fülligen Klang sorgen. Doch Mozart wäre nicht er selbst, wenn es nicht auch den ebenso eindrucksvollen Kontrast im Leisen gäbe. Besonders in der unstillen Durchführung ist die Stimmung plötzlich sonderbar verhalten. Schleicht sich gar eine zarte, melancholische Nuance in die Musik ein?

Nächster Halt: Mannheim

Dass Musik tatsächlich von persönlichem Ausdruck und Bedeutung für den Komponisten war, zeigt die Tatsache, dass Mozart diese Sonaten im September 1777 sogar mitnahm, als er an der Seite seiner Mutter eine große Reise Richtung Paris unternahm. Unterwegs spielte der Einundzwanzigjährige das Werk beinahe in jeder Stadt, in der er Halt machte. „Heute habe ich alle meine sechs sonaten beym Canabich gespielt“, schrieb er besonders stolz an seinen Vater, nachdem er sich im November 1777 dem Leiter der berühmten Mannheimer Hofkapelle Johann Christian Cannabich vorgestellt hatte.

Leicht von der Hand ging Mozart die Interpretation hier und auch andernorts allerdings nie. Vermutlich deshalb sprach er von der D-Dur-Sonate und ihren Schwesterwerken als seinen „6 schweren sonaten“. Offenkundig bezog sich das weniger auf den technischen Anspruch; vielmehr war es die Interpretation, die schon den Komponisten selbst herausforderte.

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

In der D-Dur-Sonate gilt dies besonders für den Mittelsatz: Statt orchestraler Brillanz wie zu Beginn verlangt das im Tempo maßvolle Rondeau en polonaise vom Pianisten genau das Gegenteil – ein innerliches Singen, das in Anschlag und Phrasierung jedoch stets fokussiert bleibt. Nur so kann es gelingen, das Füllhorn an kleinen Einfällen, Ideen und Motiven, das Mozart in diesem Variationsrondo ausbreitet, zu einem großen Ganzen zu formen.

Vielschichtige Variationen

Ein leiser, schlichter Tonfall prägt ebenfalls das Thema des Schlusssatzes. Auch dieser steht im Zeichen der Veränderung: Aus der zweiteiligen D-Dur-Melodie entwickeln sich insgesamt zwölf Variationen, die zunächst auf immer neue Elemente ihre Schlaglichter werfen. Dazu zählen etwa spielerische Geläufigkeit und harmonische Terzenseligkeit, aber auch das klangvolle Gegenspiel von Diskant und Bass und starke, ja fast „beethovensche“ Kontraste zwischen Piano und Forte. Und auch den formalen Bogen innerhalb der Sonate schafft das Finale: In Variation zwei und vier klingt sogar das eindrucksvolle Anfangs-Arpeggio des Kopfsatzes wieder an.

Doch besonders die beiden letzten, nur durch einen Doppelstrich getrennten Abschnitte überschreiten die Kunst der Variation auf zu Mozarts Zeiten buchstäblich „unerhörte“ Weise: das luzide, ungeheuer weit ausgreifende Adagio cantabile, das mit charismatischen Trillern, Tonleiterverzierungen und Vorschlägen nur so gespickt ist, wird nach dem Abtauchen in ferne Sphären von einem kurzen, vergleichsweise gefestigten Allegro geerdet. Auch wegen dieses Abschlusses zählen diese Variationen neben dem berühmten Anfang der A-Dur-Klaviersonate KV 331 zu den vielschichtigsten und tiefgründigsten, die Mozart für „sein“ Instrument überhaupt komponiert hat.

Alexander Krichel, Klavier

Als Solokünstler gab Alexander Krichel vergangene Saison sein Debüt im Kleinen Saal der Elbphilharmonie. Der gebürtige Hamburger begann das Klavierspiel mit sechs Jahren und an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg. 2007 setzte er seine Studien mit Vladimir Krainev an der Hochschule für Musik, Theater und Medien fort, bevor er an das Royal College of Music in London ging. Dort schloss er sein Studium 2016 mit Auszeichnung ab.

Alexander Krichel kann bereits auf Debüts mit den Bamberger Symphonikern, dem hr-Sinfonieorchester und den Bremer Philharmonikern verweisen. Internationale Zusammenarbeit verbindet ihn mit Klangkörpern wie dem Tokyo Symphony Orchestra, Kyoto Symphony Orchestra, der Polnischen Kammerphilharmonie, dem St. Petersburg Symphony Orchestra und vielen anderen.

MUSIKSTÜCK DER WOCHE

In der kommenden Saison wird er mit den Belgrader und den Dortmunder Philharmonikern sowie dem Philharmonischen Orchester Kiel debütieren. Des Weiteren kehrt er zum Schleswig-Holstein-Musikfestival zurück.

Weitere Soloabende umfassten Auftritte bei Radio Bremen, in Esch/Luxemburg, Schloss Elmau, Berlin und London. 2017/18 folgten Rezital-Debüts beim Beethovenfest Bonn, in Mexico City, der Tonhalle Innsbruck, dem Festspielhaus Bregenz sowie in New York an. Als Solokünstler trat er ferner im Konzerthaus Berlin, der Laeiszhalle Hamburg, Kölner Philharmonie, dem Prinzregententheater München, den Tonhallen in Zürich und Düsseldorf sowie im Wiener Konzerthaus auf. Er gastierte beim Rheingau Musik Festival, den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern und den Schwetzingen Festspielen, dem Kissinger Sommer und vielen weiteren Festivals.